

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Der Sieg der Boeren bei den Bloemfontein-Wasserwerken erhält auch noch dadurch besondere Bedeutung, daß den Siegern die Geheimpläne der Engländer, betr. den Vormarsch nach Pretoria von Bloemfontein und von Kimberley her, in die Hände gefallen sind. Ein neuer Erfolg der Boeren besteht in der Gefangennahme von fünf englischen Kompanien (etwa 500 Mann) südlich von der Freistaat-Hauptstadt. Die betreffenden fünf Kompanien sollten die Bahnlinie besetzen, gerieten aber mit den Boeren, von denen sie umzingelt wurden, in einen sechsstündigen Kampf, worauf sie sich ergeben mußten. — Methuen meldet, daß er 54 Boeren gefangen habe, die sich nach heftigem Kampfe ergaben. Der Boerenführer General Vellebois fand in dem Kampfe seinen Tod.

* In Bloemfontein hat Roberts das Standrecht verkündet. In der Nacht sind zahlreiche Bürger unter der Anklage des Eingriffes in die Freiheit verhaftet worden. Niemand darf nach 8 Uhr abends das Haus verlassen. Die Truppen arbeiten mit fieberhafter Eile an der Anlage von Verschanzungen vor der Stadt. Alle Marinegeschütze sind auf Anhöhen neben dem die Straßen beherrschenden Fort geschickt. Im Süden stehen feindliche Streifkorps nahe der Stadt.

* Der Neutralitätsbruch, den Portugal durch die Freigabe englischer Truppenzüge von Beira nach Rhodesia und auf diesem Umwege nach dem schwer bedrängten Mafeking begangen hat, wird zunächst ungeahndet bleiben, da die Interessen europäischer Mächte durch dieses Abkommen zwischen England und den ganz vom britischen Golde gebundenen portugiesischen Staatsmännern nicht berührt werden. Sollte den Boeren aber das Kriegsglück einmal dauernd lächeln, ihnen Luft und Gelegenheit zu einem energischen Seitenhieb gönnen, so kann Portugal sicher sein, für diesen Akt der Feindseligkeit gegen die Boerenrepubliken durch den Verlust seiner afrikanischen Kolonien bestraft zu werden.

* Der berühmte Abenteurer Dr. Jameson liegt in Kapstadt schwer krank darnieder.

Deutschland.

* Der Kaiser sprach persönlich dem englischen Vorkämpfer in Berlin seine Glückwünsche anlässlich des verheirateten Attentats auf den Prinzen von Wales aus.

* Prinz Rupprecht von Bayern, der älteste Sohn des Thronfolgers, hat sich mit der Herzogin Marie Gabriele, Tochter des Herzogs Karl Leopold, des bekannten Augenarztes, verlobt. Die Verlobung wird erst nach der am 1. Mai stattfindenden Vermählung der Prinzessin Mathilde, der Schwester des Prinzen, offiziell bekannt gemacht werden.

* Ueber die Thätigkeit der Sanitätsabteilungen des deutschen Kreuzes auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz ist neuerdings beim Zentralkomitee von Roten Kreuz in Berlin eine Anzahl von Berichten des leitenden Arztes, Marinestabarztes Dr. Matthiolius eingegangen, aus denen hervorgeht, daß das Auftreten und die Thätigkeit dieser Expeditionen sich allerorts der größten Anerkennung erfreuen. Es wird dadurch bestätigt, daß die deutschen Notenkreuzabteilungen, was Auswahl, Tüchtigkeit und Zusammenfassung des Personalstaffs betrifft, als musterhaft anzusehen sind. Die Berichte, welche in der offiziellen Zeitschrift „Das rote Kreuz“ veröffentlicht werden, geben insbesondere auch interessante Einzelheiten über die Einnahme von Kimberley und die sich daran anschließenden Gefechtsstage.

Oesterreich-Ungarn.

* Ein Antrag auf Einführung der russischen Sprache als obligatorischen Begehrenstand an den kaiserlichen Mittelschulen Böhmens mit der tschechischen Unterrichtsprache wurde am Donnerstag im böhmischen Landtag mit allen gegen die Stimmen der Deutschen der Schulkommission überwiesen.

Frankreich.

* Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hat an sämtliche Bischöfe Frankreichs ein Rundschreiben gerichtet, in dem er ihnen unter sagt, zu Predigten und Missionen für ihre Pfarrkinder Geistliche zu verwenden, welche nicht genehmigten Orden angehören, da sie Anlaß zur Störung der öffentlichen Ruhe geben könnten.

England.

* Lord George Hamilton, der Staatssekretär für Indien, ließ sich in einer Rede, die er in Acton hielt, anlässlich des Attentats auf den Prinzen von Wales zu folgender Wendung hinreißen: „Wenn man nach Gründen des abscheulichen Attentats suchen sollte, so würde man offenbar sich daran erinnern, daß Brüssel die Hauptniederlassung jener Ragenfabrik ist, deren Leitung Dr. Leyds übernommen hat.“

Belgien.

* Der König hat ein Dekret unterzeichnet, durch welches dem unabhängigen Congo-Kaaf ein erster Kredit von 100 000 Franc gewährt wird, zu dem Zweck, die Goldminen von Katanga aufzusuchen und eventuell deren Ausbeutung zu beginnen. Viel Aufsehen erregt in diesen Tagen ein Aufstand der Bundesanleger im Congo-Kaaf, der durch Grausamkeiten Lothaires hervorgerufen sein soll. Lothaire ist an der Arbeit, den Aufstand zu unterdrücken.

* Dr. Leyds hat an den Prinzen von Wales ein Glückwunschtelegramm gerichtet, und die Mitglieder der Gesandtschaft von Transvaal in Brüssel zeichnen sich sämtlich in die ausliegenden Listen ein.

* In dem Verhör vor dem Staatsanwalt erklärte der Attentäter Sibido, er sei Anarchist. Der Beweggrund zur That seien seine anarchistischen Ideen; er behaupte nur, daß er sein Ziel verfehlt habe. Zahlreiche Personen, welche der Szene beigewohnt hatten, wurden vom Staatsanwalt als Zeugen geladen. Ein Arzt wurde zur Feststellung des Gesundheitszustandes des Verhafteten herbeigerufen. Der Revolver ist eine minderwertige Waffe für sechs Schüsse; eine Patronen wurde darin noch vorgefunden, zwei Patronen hatten verfangen.

* Zu dem Attentat auf den Prinzen von Wales wird noch gemeldet, daß der Attentäter, da er noch nicht 16 Jahre alt ist, vor dem Gesetz nicht verantwortlich ist. Er wird wahrscheinlich bis zum 21. Lebensjahr einer Besserungsanstalt überwiesen.

Dänemark.

* Miksaß Ahren erfährt, daß die Verhandlungen zwischen Amerika und Dänemark betr. den Verkauf der dänischen westindischen Inseln bis zum Schluss der jetzigen Reichstagsession, welche nur noch einige Tage dauert, nicht zu Ende geführt werden können. — Es war überhaupt nicht anzunehmen, daß der Vertrag, der in Dänemark ja weitgehende Opposition finden soll, vor der endgültigen Lösung der dänischen Ministerkrisis hätte ins Leben treten können.

Spanien.

* Das spanische Ministerium scheint doch noch nicht abhanken zu wollen. — Ministerpräsident Silvela erklärte in einer Unterredung, die Regierung werde sich demnächst mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten beschäftigen. Der Finanzminister beabsichtigt, Ende April oder Anfang Mai eine Anleihe aufzunehmen. Die Regierung werde an die politischen Fragen erst nach Oftern herantreten.

Portugal.

* Die portugiesische Regierung macht keinerlei Miene, die Delagoabahn zu verkaufen, hat aber auch noch nicht kundgegeben, auf welche Weise sie die Entschädigungssumme von 24 Millionen Franc flüssig zu machen gedenkt. Der portugiesische Minister des Auswärtigen erklärte in der Reichstagskammer lediglich, daß die Delagoabahn Staatsbahnlinie bleiben werde.

Sanktionen.

* D'Sman Pajcha, der „Bäse von Plewna“, ist nunmehr doch gestorben, nachdem man ihn bereits vor mehreren Wochen tot

gefragt hatte, dann aber Meldungen von seiner langsamen Genesung eingetroffen waren.

Sien.

* Der „Söln. Jg.“ wird aus Schanghai von Ende Februar geschrieben: In Peking hat die alchinesische, durchaus fremdenfeindliche Partei jetzt völlig überwogen. Die Kaiserin-Witwe scheint zur Zeit ganz unter ihrem Einfluß zu stehen. Ein Hauptangehöriger der Herrscherin ist jetzt ein alter Mandarin namens Schutung. Dieser kann nicht einmal den Anblick der fremden Barbaren ertragen; er hält sich jedesmal einen Fächer vor das Gesicht, wenn er in seinem Tragtstuhl mit einem Ausländer begegnet. Die Kaiserin-Witwe ist offenbar in der äbelsten Laune. In diese hat sie die unerwartete Ausweisung der gebildeten Chinesen über die beabsichtigte Absetzung des Kaisers Kiangst gebracht. Dem chinesischen Telegraphenamt ist ein strenger Verweis zugegangen, weil es sich unterfangen hat, die Kundgebungen zu Gunsten des Kaisers an das Tsungli-Yamen zu übermitteln. Der Direktor des Telegraphenamtes in Schanghai hat sich selbst an diesen Kundgebungen beteiligt. Als die Kaiserin-Witwe das hörte, geriet sie in den größten Zorn und befahl, den Direktor sofort einen Kopf kürzer zu machen. Er bekam jedoch Wind von der ihm drohenden Gefahr und hält sich zur Zeit verborgen.

Das Schiedsgerichtskompromiß auf der Haager Konferenz.

Einer der deutschen Delegierten zur Haager Konferenz, der Königsberger Rechtslehrer Philipp Zorn, gibt im Aprilheft der „Deutschen Rundschau“ einige interessante Aufschlüsse über die völkerrechtlichen Ergebnisse der Haager Konferenz. Von den Mittelungen Zorns sind diejenigen besonders merkwürdig, die sich auf das Kompromiß betreffend des obligatorischen Schiedsgerichts beziehen. Wie erinnerlich, war die Einrichtung eines permanenten Schiedsgerichtshofes nicht im russischen Entwurf vorgesehen, sondern vom englischen Vorkämpfer Pauncefotes vorgeschlagen worden. Der Gedanke wurde darauf in nicht weniger als drei Vorlagen, einer englischen, russischen und amerikanischen, formuliert. In dem vorbereitenden Komitee waren die sieben Großmächte und drei Mittelstaaten vertreten; vier Großmächte und die drei Mittelstaaten waren von vornherein für den Gedanken des permanenten Tribunals festgelegt. Was die übrigen Großmächte anlangt, so nahm der Vertreter Oesterreich-Ungarns, mit allem Vorbehalt für seine Regierung, das permanente Tribunal an, Frankreich trat in weitestem Umfang auf den Standpunkt der vier Großmächte, nur Deutschland lehnte den Plan Sir Pauncefotes ab. Maßgebend für diese Haltung Deutschlands waren die Traditionen der Bismarckschen Politik, die Zorn folgendermaßen umschreibt:

„Eine klare, sichere, feste, ruhige Politik, die in sorgfältiger Erwägung der eigenen Staatsinteressen und der gebotenen Rücksichten voranschreitet, ebenso entfernt von thalloser Pragmatik wie von verirrten Intrigen und Abenteuer, bedarf besonderer Mittel nicht, sondern weiß sich am besten geborgen in der Arbeit der eigenen Staatsmänner und der eigenen Diplomatie, nur von sich und mit sich erwägend, ob etwa in einem einzelnen Falle das außerordentliche Hilfsmittel eines Schiedsrichters oder Schiedsgerichts dem gewissenhaft erwogenen Staatsinteresse entspreche.“

Demgemäß lehnte Deutschland das Projekt Sir Pauncefotes unter Anerkennung des Gedankens, auf den eine reifere Zukunft wohl zurückkommen werde, ab. Aus der Verhandlung ergab sich, wie Zorn hervorhebt, jedenfalls eines zur Evidenz: man wollte, wenn irgend möglich, das Werk nicht ohne Zustimmung Deutschlands zum Abschluß bringen und war bereit, hierfür weitgehende Zugeständnisse nach anderer Richtung zu machen.

„Unter diesen Umständen“, so schreibt Zorn, „ergab sich folgende Alternative: entweder Deutschland blieb bei seiner Ablehnung und schied damit von der weiteren Mitarbeit an dieser

Frage aus, oder Deutschland schloß sich dem Gedanken an und stellte dafür seine Gegenforderungen. Nach langen, eruierten Erwägungen wurde der zweite Weg beschritten und damit deutscherseits ein Abschluß der Arbeiten der dritten Kommission wohl überhaupt ermöglicht. Dankbar wurde allerseits dieses Entgegenkommen Deutschlands gewürdigt, und damit war die eine Zeitlang ernstlich drohende Gefahr eines völligen Scheiterns der Konferenz überwunden. Die beiden wichtigsten Gegenforderungen Deutschlands, die weiterhin einstimmig bewilligt wurden, waren: 1) daß das sogenannte permanente Tribunal nicht als ein wirklicher dauernder Gerichtshof eingerichtet werden, sondern im wesentlichen nur eine dauernde Liste von Schiedsrichtern sein dürfe, aus denen eintretenden Falls das Schiedsgericht gebildet werden könne; 2) daß jeder obliigatorische Charakter des Schiedsgerichts aus der Konvention beseitigt werde. — Auf dieser Grundlage erfolgte sodann friedlich und schieblich in vollstem Einverständnis der Abschluß der ganzen Arbeit in Komitee, Kommission und Konferenz.“

Von Nah und Fern.

Berlin. Zum zweiten Bürgermeister von Berlin ist am Donnerstag abend der bisherige zweite Bürgermeister von Königsberg i. Pr., Brinkmann, mit 69 von 136 überhaupt abgegebenen Stimmen gewählt worden, während der Berliner Stadt-Syndikus Neubrüt 66 Stimmen erhielt; außerdem wurde ein weißer Zettel abgegeben. Bei der Verkündigung des Resultats erscholl lauter Beifall im Saal und auf den Tribünen. — Die große Minorität für Neubrüt ist nicht überraschend, da es schon vorher bekannt war, daß der Ausfall der Wahl von wenigen Stimmen abhängen würde.

König. Seitens des Berliner Kriminal-Kommissars Mehu ist der Sad, in welchem einzeln aufgefundene Leichenteile des Winter eingekauft waren, behufs Ermittlung seines Ursprungs an die Berliner Kriminalpolizei gelangt worden. Es ist festgestellt worden, daß dieser Sad von einem gelehrten Pader genäht worden ist. Nach Gutachten von Sachverständigen werden solche Säcke nur auf Bestellung gefertigt und in der Regel zum Verfracht von Bauholz benutzt. Es geht daraus hervor, daß an dem Morde Leute beteiligt gewesen sein müssen, die mit Drogen und Farbwaren zu thun haben.

Hannover. Ein Jubiläum eigener Art beging am Donnerstag im hiesigen Hoftheater der Sänger Siegmund Bollmann, indem er den Gefängnisdirektor Frank in der „Fledermaus“ zum 500. Male fingt. Herr Bollmann hat diese Rolle in Berlin im alten Friedrich-Wilhelms-Königlichen Theater (dem jetzigen Deutschen Theater) am 8. Juli 1874 kreuzt und sie ist in seiner Darstellung für Deutschland vorbildlich geworden. In Berlin hat Bollmann 230 mal den Direktor mit dem Champagnerausfluß tanzen, preisen und singen dürfen, in Hamburg 83 mal, in Hannover 42 mal. Anfang der achtziger Jahre, dann auf Gastspielreisen, z. B. in Lübeck im Sommer 1893 zum 483. Male. Nachdem im vorigen Jahre die hannoversche Bühne dem Beispiel anderer Hofbühnen folgend, die Straußsche Operette in ihren Spielplan aufgenommen hatte, hat die Operette nun dort wieder 17 volle Häuser erzielt. Bollmann hat übrigens die „Fledermaus“ selber als Zuschauer noch nicht gesehen, da er stets darin mitspielen mußte.

Zeis. Einen außergewöhnlichen Anlaß zum Selbstmord hatte der Hausbesitzer K. in Gena, der sich nachts in seiner Werkstatt erhängte. Ein Wechsel unter seinen Mietleuten, die anzogen, war ihm so zu Herzen gegangen, daß er seinem Leben ein Ende machte.

Stargard i. Pom. Aus Eifersucht zum Mörder geworden ist der Bauernsohn Klambauer. Er erstickt am Sonntag abend seine frühere Geliebte, eine Bauernmädchen, die ein Liebesverhältnis mit einem Dreher angeknüpft hatte. Das Mädchen, dem der Mörder in der Dunkelheit aufgelauert hatte, gab nach wenigen Minuten, da die Halsschlagader zerschnitten war, seinen Geist auf.

Die Tochter des Grubenzüchters.

11] Roman von Zos von Reus.

Nach dem geräuschvollen Begräbnistage folgten nun stille Tage der Ernüchterung, an welchen die weilsüchtigen Räume den Bewohnern trübselig, ungemütlich und öde erschienen, zum ersten Mal. Der enggeschlossene, von Ehre und Liebe streng bewachte Familienkreis war durchbrochen und die Lücke durch nichts zu ersetzen. Die Freiherren bereitete sich schon vor, demnächst mit der Tochter in den Seitenflügel überzusiedeln, den der Gatte zur Witwenwohnung für sie bestimmt hatte. Dietrich ging nachdenklich umher. Bis jetzt hatte er den Gedanken, sobald sie nicht einen bestimmten, nützlichen Zweck betrafen und das Nächstliegende berührten, nur einen beschränkten Spielraum gestattet. Jetzt ließen sich die Reflektionen nicht abweisen.

Es wird also weitergehen, nein, stehen bleiben, alles wie bisher! sprach er eines Tages vom Grabe des Vaters heimkehrend, auf einer Bank im Sackentempel niederlegend. „Warum? — Wie lange?“

Im Geiste stand er wieder in der Halle, an der Bahre des Vaters, aber die Waffen und die Nüchternheit aus den Gedanken blühten ihn gespannt an, dazu noch es nach Staub und Moder!

Zur Gegenwart zurückgekehrt, blickte er nach der „Ene“ hinüber und dachte an ihr holdes Pathos. Wie glücklich mußte der Mann sein, der Irene Ullenhagen heimzuführen durfte! Für ihn selbst war es unmöglich. Er dachte

auch an die entfernte Kousine, die der Vater ihm zur Frau bestimmt hatte. Er kannte sie noch wenig, aber was er von ihr gehört, mißfiel ihm nicht, und er war entschlossen, sie zu heiraten. Dabei konnte er aber nicht umhin, zu wünschen, daß sie in manchen Dingen anders sei, als seine Mutter und Schwester, ein wenig in der Art von Irene Ullenhagen. Da raschelt das Laub hinter ihm, ein leichter, flüchtiger Fuß kommt gegangen. Dietrich wendet sich um und erblickt Frau von Lüttrichhausen.

„Ich komme, um Ihnen meine Teilnahme auszudrücken, Ihnen und den Damen Ihres Hauses!“ sagte die junge Frau mit einer Innigkeit, die mit ihrem sonstigen kühlen, gleichgültigen Wesen wunderbar angenehm kontrastierte. „Darf ich mich einen Augenblick niederlegen zu Ihnen?“

Dietrich, der erstarrten in die Höhe geschneit war, geleitete die Baronin zur Bank, läuberte dieselbe mit dem Taschentuch und bat sie, sich zu setzen.

Dann nahm er selbst wieder Platz, nicht ohne einige Verlegenheit, denn er war, hinter dem eggenden Gostrecht hergehend, vorhin sein eigener Sämann gewesen. Die Baronin, der seine Verlegenheit nicht entging, half ihm darüber hinweg und sagte:

„Ich würde glücklich sein, wenn mein Mann Ihr Interesse besäße, am Waschen und Werben. Ohne dies ist die Landwirtschaft ein Frohndienst — in jeder Gestalt. Sein Bestand ist aber leider ein anderer.“ Dann berichtete sie, daß sie den Wagen zurückgeschickt habe, um den Fußpfad durch den Kamp nehmen zu

können. Nachgerade wandte sich das Gespräch aber vom Nächstliegenden dem Entfernteren zu. Sie erzählte sehr anschaulich von dem einfachen, patriarchalischen Geiste ihres Elternhauses in Hamburg, aber auch von den bürgerlichen Unternehmungen, an denen ihr Vater beteiligt gewesen sei, und welches Ansehen er durch seine Intelligenz erfahren habe. Der junge Freiherr hörte sehr aufmerksam zu: es war wie ein neuer, ferner Geist, der ihn anwehte. Dazu schien es ihm ein fester, sicherer Geist zu sein. . . Gebankenvoll geleitete er die Baronin ins Haus.

Am andern Morgen bald nach dem Aufstehen ließ sich Häuer Weinert bei Kommerzienrat Ullenhagen melden. Der Chef schien angenehm überrascht. Weil Häuer Weinert zu den Vertretern der Streikenden gehörte, war anzunehmen, daß er im Auftrag der Arbeiter kommen werde, um Verständigung zu suchen. Leider fand sich der Kommerzienrat bitter getrübt, nachdem er erst und sitzungselnd der Rede des Mannes gefolgt war.

„Ich begreife Eure Klagen über meinen unwürdigen Sohn“, sagte der Vater blaß vor innerer Erregung und Zorn. „Wahrlich, Eure Beschwerde ist gerecht. . . Aber ich werde Euch Genugthuung geben, Weinert, gleich jetzt vor Euren Augen. Bleibt hier und seht Euch, wie er auf einen Stuhl. Dann griff er nach der silbernen Glocke und läute dem Diener, um den Sohn herbeirufen zu lassen.

Der junge Herr befand sich seit mehreren

Tagen in der äbelsten Stimmung. Er wußte, daß Friedrich Mejer Wort halten und Gefährde Vater von dem Stellbischen benachrichtigen werde. Das reizendste Mädchen der ganzen Gegend war auf immer für ihn verloren. Auch die heimlich herbeigeführten Erzeffe der streikenden Belegschaft ließen auf sich warten, und doch würde sich der Vater ohne Ausschreitungen nicht dazu verstehen, Militär zu requirieren. Und damit war die Aussicht auf vernünftige Champagnerbomben und ein verstoffeltes Jagat auf dem Zimmer des jungen Herrn gleichfalls abgeschnitten. Die Behandlung seines Vaters und der gegenwärtige Befehl, der ihn auf dessen Zimmer rief, konnte seine Laune auch unmöglich verbessern.

Die wichtige Keulen schläge donnerten die Worte des erzürnten Vaters auf sein Haupt hernieder. Er empfing sie ungefähr wie ein Schulbube die Prügel für seinen letzten dummen Streich, äußerlich gebrochen, aber ohne innere Reue. Dem scharf beobachtenden Kommerzienrat entging es keineswegs. Darum schloß er die Rebe:

„Du wirst noch heute deine Sachen packen und mit dem nächsten Lohdampfer nach Amerika abreißen. Dort magst du sehen, wie du dir durchhilfst — mindestens ein Jahr lang. Während dieser Zeit will ich nichts von dir hören, und werde ich keinen Brief annehmen. Wenn du mir in Jahresfrist mitteilen kannst, daß du auf eigenen Füßen zu stehen vermögest, in irgend einem ehrlichen Gewerbe, magst du dich melden und werde ich nicht unerbittlich sein. Zuvor aber sollst du zeigen, daß du etwas bist und tust. Ich würde dir raten, nach Penn-